

Lied: Christi Kreuz vor Augen

Predigt zum Karfreitag (10.04.2020)

Der Friede Gottes, die Gnade Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

heute ist Karfreitag, der Tag der Kreuzigung Jesu. Es ist der dunkelste Tag im Kirchenjahr. Die Kreuzigung war der schreckliche Schlusspunkt des Leidensweges Jesu. Jedes Jahr am Karfreitag werden wir damit konfrontiert, wie grausam Jesus Christus zu Tode kam.

So eine Kreuzigung ist eine außerordentlich brutale Art der Hinrichtung. Das Sterben zieht sich hin. Der Gekreuzigte leidet Qualen über Stunden. Am Ende tritt der Tod durch Ersticken oder durch Kreislaufkollaps ein.

Jedes Jahr zu Karfreitag werden wir erinnert an die Toten unserer Tage. Wir denken an all die Menschen, Erwachsene und Kinder, Junge und Alte, die in den Kriegen und in den Krisen unserer Welt sterben, an die, die verhungern oder verdursten oder in Armut sterben an Krankheiten, die längst heilbar sind. Wir denken an die Opfer schwerer Unglücke – seien es Naturkatastrophen oder verursacht durch die Industrie, schwere Verkehrsunfälle oder schreckliche Ereignisse, verursacht durch menschliches Versagen oder welche Gründe auch immer. Wir denken an die vielen, die an heute noch unheilbaren Krankheiten sterben. Und wir denken an *unsere* Verstorbenen, an Menschen, die uns nah standen, die wir geliebt haben, mit denen wir unser Leben geteilt haben und die nun tot sind, die nicht mehr mit uns lachen, nicht mehr mit uns weinen.

In diesem Jahr steht der Karfreitag im Zeichen der Corona-Pandemie. Keiner kann sich dem entziehen. Viele verfolgen die Berichterstattung über die Zahlen der Erkrankten und der am Corona-Virus Verstorbenen hier bei uns und in der Welt.

Mich berühren manche Bilder tief in meiner Seele. Z.B. die vielen Säрге in Italien und Spanien – eskortiert vom Militär. Oder die Säрге, die in Amerika in Kühllastern gelagert werden müssen. Ich sehe diese Bilder und sie gehen mir nicht aus dem Kopf.

Und dann las ich vor knapp drei Wochen, am 23. März, diesen langen Zeitungsbericht über Nembro in Italien. Nembro ist eine Kleinstadt. 11.500 Menschen leben dort. Am 23. März waren in dem Ort schon mehr als 90 Menschen an Corona gestorben.

Von den 5 Priestern der dortigen Gemeinde blieb nur einer gesund. Das jedenfalls war der Stand vor drei Wochen. Dieser Priester, Don Matteo, berichtete damals: "Seit dem Beginn der Epidemie haben wir laut der Pfarrstatistik 39 Beerdigungen in der Kirche abgehalten, weitere 26 auf dem Friedhof. Zudem haben wir 26 Tote, die noch beerdigt werden müssen. Das sind 91 Tote, ohne alle jene, die in den letzten Tagen gestorben sind und von denen wir noch nichts gehört haben."

Normalerweise läuten die Kirchenglocken, wenn in Nembro ein Mensch beerdigt wird. Aber nun bleibt es still zu den Beerdigungen. Seit Samstag, dem 7. März, als es in Nembro vier Beerdigungen an einem Tag gab, ist das so. Dazu sagt Don Matteo:

"Wir haben beschlossen, [...] seit jenem Samstag, dem Tag der vier Beerdigungen, nicht mehr zu läuten. Das hätte bedeutet, dass der ganze Tag vom Klang der Totenglocke erfüllt gewesen wäre, und das hätte unsägliche Qualen für die gesamte Stadt verursacht. Wir hielten es für das Beste, die Dinge einfach auf sich beruhen zu lassen."¹

Auch dieser Bericht geht mir nicht aus dem Kopf. Ich kann diese Entscheidung gut verstehen. Und ich ahne das Ausmaß des Schmerzes. Karfreitag – mitten in unserer Welt – schon Wochen vor Karfreitag.

Und nun ist Karfreitag. Und die Krise ist noch nicht ausgestanden. So ist es ein Karfreitag wie ich ihn noch nie erlebt habe: ein Karfreitag ohne Gottesdienste in den Kirchen. Sie erleben es unmittelbar: Sie hören diese Predigt als Podcast oder lesen Sie. Aber wir können dabei nicht zusammen sein dabei – in der Kirche. Aber wenn das Abstandhalten voneinander hilft, dazu beizutragen, die Ausbreitung des Virus einzudämmen, dann durchlebe ich gern in dieser ungewohnten Weise mit Ihnen den heutigen Karfreitag

Und außerdem: im Gebet lässt sich Distanz überwinden. Das erleben viele hier in Elmshorn zur Zeit, wenn abends um 18 Uhr die Kirchenglocken läuten. Mehrere Kirchengemeinden haben sich dazu zusammengetan und läuten gemeinsam. So klingen die Glocken aus unterschiedlichen Himmelsrichtungen. Bei uns sind es keine Totenglocken – zum Glück. Viele haben mir schon erzählt, dass sie diese 10 min Geläut für ein Gebet nutzen. Manche zünden dazu auch eine Kerze an.

¹ Siehe Süddeutsche Zeitung, 23.März 2020: Coronavirus in Italien: Die Stadt, in der die Glocken nicht mehr läuten, von Mario Calabresi, Nembro

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mk 15, 33f) schreit Jesus am Kreuz – kurz vor seinem Tod.

Viele der schwer Erkrankten werden diese Verlassenheit fühlen. Nicht nur Corona – Patienten und Patientinnen sind davon betroffen. Ich hatte kürzlich eine Trauerfeier, wo die Tochter im Krankenhaus nicht mehr zu ihrer Mutter ans Sterbebett durfte. Weder Mutter noch Tochter waren coronainfiziert. Es war eine Schutzmaßnahme des Klinikums – mit einem hohen Preis für die konkret Betroffenen. Und ich verstehe beide Seiten – die Vorsicht seitens des Krankenhauses und den Schmerz von Mutter und Tochter, die nicht zusammenkommen durften, als die Mutter im Sterben lag.

Bei all dem Traurigen, was ich sehe und höre in diesen Tagen spüre ich, wie sehr ich gute Nachrichten brauche und positive Erlebnisse. Ich sehne mich sehr nach dem Osterlicht an diesem Karfreitag.

Und Spuren davon entdecke ich – und bin sehr dankbar dafür. Gerade schickte mir eine Dame aus meinem Seniorenkreis ein Foto von einem Korb mit Osterüberraschungen und schrieb dazu: „Ich bekam diesen Korb von meinem Enkel. Das hat mir Freude bereitet.“

Ich erlebe junge Menschen, die ganz selbstverständlich nicht nur für einen oder zwei, nein für drei, vier oder fünf ältere Menschen einkaufen. Ich weiß von Frauen, die Mundschutz nähen – nicht nur für sich, sondern auch für viele andere. Musikbegabte singen und musizieren vor Elmshorner Seniorenheimen.

Und andere haben offene Augen und Herzen für die, die Probleme haben, die nicht mit Corona zusammenhängen, aber ebenfalls drängend und belastend sind.

Für mich ist in diesen Erlebnissen schon eine Ahnung von Ostern. Und ich brauche diese Ahnung sehr in diesem Jahr. Das Dunkel ist so mächtig, dass ich das Osterlicht mit allen Kräften herbeisehne.

Der 22. Psalm, der anfängt mit dem Schreckensschrei: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ endet mit Hoffnung. „Die Elenden werden essen, dass sie satt werden und die nach Gott fragen, werden ihn preisen.“

Und Ostern verkündet uns: Der Tod hat nicht das letzte Wort. *Das* ist Gottes Tat. Aber auch auf uns kommt es an.

Ein Gebet aus dem 14. Jahrhundert sagt:

„Christus hat keine Hände, nur unsere Hände, um seine Arbeit heute zu tun. Er hat keine Füße, nur unsere Füße, um Menschen auf seinen Weg zu führen. Christus hat keine Lippen, nur unsere Lippen, um Menschen von ihm zu erzählen. Er hat keine Hilfe, nur unsere Hilfe, um Menschen an seine Seite zu bringen.“

Eins der bekanntesten Gebete der Bibel ist der 23. Psalm. Darin heißt es: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück. Denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“

Normalerweise hätten wir gestern, am Gründonnerstag Abendmahl gefeiert, zur Stärkung für den heutigen Karfreitag. Wir hätten uns erinnern und vergewissern lassen: Gott ist hier.

In einer modernisierten Abendmahlsliturgie gibt es eine Bitte an Gott, die sich an den 23. Psalm anlehnt und mir aus dem Herzen spricht: „Und wenn wir durch tiefe Täler müssen, dann nimm uns bei der Hand und leite uns hindurch.“

Das bete ich an diesem Karfreitag aus tiefster Seele.

Das Lied, das Sie im Anschluss an die Predigt hören werden, bittet: Christus möge nicht zulassen, „dass das Dunkel zu uns spricht“. Das Dunkel ist eine Realität in unserem Leben, aber es soll uns nichts einflüstern, es soll eben nicht unser ganzes Sein bestimmen. So sei es.

Und der Friede Gottes, der höher ist als wir es begreifen können, bewahre uns im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung. Amen.